Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch

Herausgeber: [s.n.]

Band: - (1933)

Artikel: Salis' Gedichte

Autor: Schmid, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971602

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Salis' Gedichte

Von Dr. Martin Schmid

Elegie an mein Vaterland

Über trennende Täler und Hügel und flutende Ströme
Leite mich, wehenden Flugs, hohe Begeisterung hin!
Wonne! Dort hebt sich die Kette der eisbepanzerten Alpen!
Meine Locken umweht reinere, himmlische Luft.
Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich versilberten
Wassern

lhre Mauern bespült plätschernd die Wallung des Sees. Kähne, mit schneidendem Ruder, durchgleiten die schimmernde Fläche,

Von des Traubengestads schrägen Geländern umragt. Weiter schwebet mein Geist! Schon dämmert in schwindlichter Tiefe.

Zwischen Felsen gepreßt, Wallenstadts grünlicher See. Eschen und bräunliche Tannen umdunkeln sein einsames Ufer.

Und im öden Geklüft bauet der Reiger sein Nest. Schneller wehet mein Flug! Dort schimmern die rätischen Alpen,

Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewiges Eis.

Vaterland, sei mir gegrüßt! Der hehren Szenen so manche Steigt in der großen Natur schrecklicher Schönheit empor;

Ragende Felsenzinken mit wolkenumlagerter Spitze,
Welche kein Jäger erklomm, welche kein Adler erflog;

Blendender Gletscher starre, kristallene Wogen mit scharfen Eisigen Klippen bepflanzt, wo, durch umnebelte Luft,
Schneidenden Zuges, die Gähe hinunter die wälzende Lauwe Rollet den frostigen Tod; wo im Wirbel des Nords

Und im krachenden Donner der tiefaufberstenden Spalten Kaltes Entsetzen und Graun lauschende Wandrer ergreift;
Dort die Hirtentale, von silbernen Bächlein bewässert,
Und vom Schellengeläut' weidender Kühe durchtönt;
Äcker, wo stachlichte Gerste bei bebendem Roggen dahin wogt.

Lichter Haber begrenzt bräunliches Furchengestreif.
Welch ein frohes Gemisch! Es sprießen die herrlichen Bilder
Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung Hauch.
Doch mich weckt das Donnergetöse der spritzenden Räder,
Und des raschen Gespanns dumpfig erklappernder Huf,
Der geschwungenen Geißel Knall, des treibenden Kärrners
Drohender Fluch, und des Marktes heiseres Krämergeschrei.

Ha! mich umfliegen weit Luteziens kreuzende Gassen; Mancher Zauberpalast, voll des Goldes und Grams, Hebt die türmenden Giebel, von stockenden Dünsten umbrütet,

Welche mit stumpferem Strahl mühsam die Sonne durchwühlt.

Lebet nun wohl, ihr Täler der Heimat, ihr heiligen Alpen!
Fernher tönt mein Gesang Segen und Frieden euch zu.
Heil dir und dauernde Freiheit, du Land der Einfalt und
Treue!

Deiner Befreier Geist ruh' auf dir, glückliches Volk! Bleib durch Genügsamkeit reich und groß durch Strenge der Sitten;

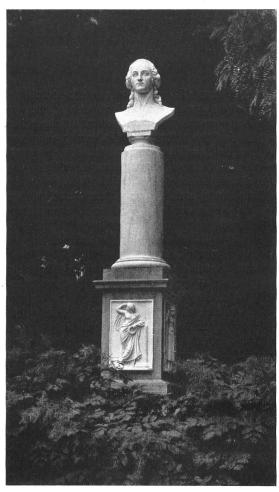
Rauh sei, wie Gletscher, dein Mut; kalt, wenn Gefahr dich umblitzt;

Fest, wie Felsengebirge, und stark, wie der donnernde Rheinsturz;

Würdig deiner Natur, würdig der Väter, und frei!

Niemand konnte sich erinnern, ein so gewaltiges Leichengeleite gesehen zu haben, wie es sich am letzten Januartage 1834 vor dem Brückerschen Hause zu Malans sammelte. Uniformen glänzten, denn mancher, der in fremden Diensten gewesen, hatte den Waffenrock hervorgesucht; Männer und Frauen standen hüstelnd und fröstelten, und wieder Männer und Frauen, alle schwarz und schweigend, ein endloser Zug. Und doch waren Berg und Tal verhängt, der Sturm jagte Schnee ins Land, und weit war der Weg zum Friedhof. Der Verstorbene hatte gewünscht, auf dem Totenacker von Seewis zu ruhen. So trugen Mitglieder des Malanser Gemeinderates die Leiche bis zur Seewiser Grenze, wo die Gemeindebehörde von Seewis den Ehrendienst übernahm. Schnee schüttete lind und weiß auf den einfachen Sarg, den kein Kranz schmückte, weil man nach damaliger Sitte nur Unverheirateten Blumen spendete. Aber Degen und Obersthut lagen darauf.

Den sie so zahlreich zur letzten Ruhstatt geleiteten, das war Gaudenz von Salis-Seewis, der Bürger, der Staatsmann und Soldat, der «General», wie er seit den Kämpfen von 1799 geheißen. Ihm, dem rastlos bis zuletzt Tätigen, galt die reiche Teilnahme. Er war kein unfreundlicher Junker und bleicher Stubenhocker gewesen. Man hatte den Jüngling als leidenschaftlichen Tänzer, als frischen Reiter, als Freund von Schlittenfahrten und Jagdpartien gekannt. Schon siebzehnjährig hatte er den Fremdendienst in Paris angetreten und war vor Rouen später Hauptmann geworden. Er war in Tagen der Nöte und bösen Zeitläufe in die Heimat zurückgekehrt und hatte die helvetische Armee als Generalstabschef geführt. Er hatte in gärender Zeit die Parteinahme nicht gescheut, Amtsbürden auch im Alter nicht zurückgewiesen. Großrat, Bundesstatthalter, Mitglied der Militärkommission, Oberappellationsrichter, Bundslandammann, Stadtrat und Schulrat von Chur, das alles war er gewesen, war er ganz gewesen. In den dunkeln Kanzleien und Amtsstuben der kleinen Kantonshauptstadt waren viele seiner Tage im Aktenstaub dahingegangen. Das «besondere Zimmer» im Brückerschen Hause war noch beim Siebzigjährigen oft bis weit über Mitternacht hinaus hell gewesen. Sie begruben einen Mann der Arbeit, des öffentlichen Wohls, des Staatswohls. Sie begruben einen der ihrigen. Der Herr von Salis war kein unnahbarer Aristokrat gewesen. Einfach in Denken und Gehaben, war er ihnen nicht als Herr, sondern als «Landmann» entgegengetreten. Auf dem Acker und im Feld, in Weinberg und Torkel hatte er sich ausgekannt, hatte er Rat und Hantierung gewußt. Er war Gatte und Vater mit all den Sorgen und Ängsten gewesen wie sie. Er hatte mit ihnen gearbeitet, mit ihnen des Sonntags im Kirchlein gebetet. Adel hatte



Gaudenz-von-Salis-Denkmal im Stadtgarten in Chur

ihm nicht im Kleid, sondern in Blut und Wesen gesteckt. Zu ihm hatte man aufblicken gelernt, weil auch er hatte aufblicken können, weil er jene schlichte und selbstverständliche Frömmigkeit ausgeströmt, wie sie der zarten Mystik der Herrnhuterfreunde eigen war. Sie begruben einen frommen Mann, ja, sie begruben einen Mann.

Daß er auch ein Dichter war, das wog wohl nicht so schwer für viele, die hinter dem Sarge im Schneegestöber schritten. Das war noch zu nahe. Köstlicher Wein will gelagert sein. Noch waren all die Liederseelen, die, seinem innersten Erleben entsprungen, in Ferne und Weite gezogen waren, nicht in die engste Heimat zurückgekehrt, noch waren sie nicht Jedermannsgut geworden. Und doch gibt es ein interessantes Wort von Salis: «Von allem Guten, was ich an mir gebrechlichem Menschen aufzufinden vermag, ist das poetische Talent oder Ader das, worauf ich mir am wenigsten zugute tue. Es ist eine freie Gabe des Himmels, und der Ruhm, den ich dafür erhalte, setzt mich in Verlegenheit. Wenn ich den Aufwand von Zeit und Kraft und reinem Streben, den ich auf das Militärische und Bürgerliche öffentlich verwendet, dagegen in Anschlag bringe, so möchte ich sagen, ich wäre für meine literarischen Versuche mit verschwenderischem Lob, für meine Aufopferung und Bestrebungen für das Gute und Edle im bürgerlichen Leben (Gemeinwohl) mit

Verkennung und Undank belohnt worden. Die Menschen berechnen das Verdienst nicht nach dem, was es kostet, sondern nach dem, was es einbringt. Doch das mag nun einmal in der Natur der Dinge liegen, daß man wenig anerkannt wird, wenn man Zeit, Kräfte und Leben der guten Sache weiht, zumal wenn diese gute Sache im Gemeinwohl liegt und wenn man für den Vorteil und die Veredlung der Menschheit und des ganzen Volkes eintritt, als für den Nutzen und sinnlichen Vorteil der Einzelnen handelt.» Diese Stelle spricht einmal für die gewinnende Bescheidenheit und Gelassenheit des Dichters. Sodann weist sie freilich auch auf das erstaunliche Echo hin, welches seine Gedichte im literarischen Deutschland und in der literarischen Schweiz gefunden haben. Sie machten ihn Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Bürger bekannt, um nur die bedeutendsten zu nennen. Der Bruder der Königin Luise wußte bald fast alle auswendig. Dieses schmale Gedichtbändchen (von 1793) mit seinen 105 vornehm gedruckten Seiten, welches das 18. Jahrhundert ausläutete, hat Graubünden in die Literatur eingeführt. Und nichts anderes.

Was aber ist es, das den Gedichten die unerhörte Resonanz gab? Zunächst einmal: so sehr sie mit Höltys und Matthissons Lyrik verwandt sind, sie spiegeln doch Bündnererde. Es ist der kurze Raum des Churer Rheintals, etwa von Chur bis Malans, sein Jugendland, der in manchen seiner Verse Klang geworden. Die Eichen, die er gerne aufruft, sind nicht deutsche Eichen, sondern die Eichen, die später die Schwellen für die Vereinigten Schweizer Bahnen geliefert haben. (Ihr Verschwinden hat sicher den landschaftlichen Charakter verändert.) Da sang die Nachtigall, die er wirklich gehört hat. Föhrensäume, Silberpappeln, wie sie noch heute in kleinem Bestand entzückend schön und immer vom Winde bewegt am Churer Rheine silbern, Espen- und Erlendunkel, Salbeiwiesen und Schlüsselblumenmatten, Rebenhang und Apfelsegen, wer von uns kennt das nicht! Auch die farbensatte und seltene Blumenpracht der Gärten hat er in Chur und namentlich in der Herrschaft gesehen. Und daß er sich nicht wenig auf botanische Kenntnisse zugute tut, ist Tradition des Adels der Bündner Herrschaft. Walter Über Wasser sagt einmal sehr fein: «Gibt es noch Gartenliebhaber, so gibt es noch Freunde der Poesie. Dasselbe Raumgefühl, das Gärten bildet, wirkt auch in Dichtungen. Strophen sind Gartenanlagen. Im Hausgärtlein des Volksliedes erkennt man es am ehesten.» Das Hausgärtlein des Volksliedes ist Salis nicht sehr vertraut. Wohl aber der gepflegte und doch freie Garten der Herrschaftssitze. Er liebt die einfache volle sechs- oder achtzeilige Strophe, die er fast immer durchreimt. Das geschliffene, adlige Sonett braucht er selten. Übrigens fehlt auch das Gebirge in seinen Gedichten nicht. Freilich zeichnet er da, er, der so gerne in immer neuen Strophen Details häuft, kein Detail. Der Bergzug steht in Hintergrund und Ferne. Aber wie schimmert z.B. in seiner «Elegie» die Kette der «eisbezauberten Alpen», wie meisterlich läßt

er die Landschaft des Wallensees aus dem kühlen Dämmer steigen! Dann hat wohl die Sangbarkeit seiner Gedichte zu ihrer Beliebtheit beigetragen, ihr leichter Anschlag, ihre natürliche Anmut, ihre Glätte und ihr Klingen. Vor allem aber die Schlichtheit, gütige und fromme Menschlichkeit, die sie ausdrücken. Sie sind nicht nur Modeausdruck ihres Jahrhunderts, sie sind Salis' Wesen. Er singt das Heimweh des Landmanns, nicht des Aristokraten, er schaut den Weiler und das Dorf, nicht das Schloß und den Park, den Röhrenbrunnen, nicht die Fontäne, er, der Offizier, dichtet das Pflügerlied. Mit welcher Zartheit ist der stillenden Mutter gehuldigt, wie vornehm sind seine Liebesgedichte! Pathos und politische Fanfarenstöße liegen ihm nicht besonders. Mit Recht hat Emil Jenal nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Salis

nicht der pessimistische Sänger des Grabes ist. Das Grab ist Durchgangspforte der Ewigkeit. Er singt nicht Tod, sondern Auferstehung. Die schlichte Frömmigkeit, zarte Mystik, wie sie aller Lyrik letzten Endes eigen, erklingen aus seinem Vers. Melancholie entströmt seiner eppichdunkeln leier, aber auch Ergebung und herbstliche Gelassenheit, Zuversicht und Glaube.

Salis sagt einmal: «Ach, ich bin kein Dichter! Sehen Sie doch nur das "Grab" einmal an: was in der ersten Strophe steht, ist in allen folgenden nur variiert.» Kein Dichter? Nun, Deutschbünden hat keinen zweiten dieser Art. Es wäre meines Erachtens am Platze, die Bündner Jugend im Jänner 1934 daran zu erinnern, indem man ihr Salis' Gedichte in die Hand gibt und ins Herz schreibt.

ZWEI LIEDER VON GAUDENZ VON SALIS-SEEWIS

Lied beim Rundetanz

Auf! es dunkelt; Silbern funkelt Dort der Mond ob Tannenhöhn. Auf! und tanzt in froher Runde; Diese Stunde Dämmert unbewölkt und schön!

Im Gewässer Strahlen blässer Felsen, deren Rot verblich; Und mit dunkelm Violette Malt die Kette

Schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde Um die Linde. Die uns gelbe Blüten streut. Laßt uns frohe Lieder singen, Ketten schlingen, Wo man traut die Hand sich beut.

Also schweben Wir durchs Leben Leicht wie Rosenblätter hin. An den Jüngling, dunkelt's bänger, Schließt sich enger Seine traute Nachbarin.

Lied

Ins stille Land! Wer leitet uns hinüber? Schon wölkt sich uns der Abendhimmel trüber, Und immer trümmervoller wird der Strand. Wer leitet uns mit sanfter Hand Hinüber, ach! hinüber Ins stille Land?

Ins stille Land! Zu euch, ihr freien Räume Für die Veredlung! Zarte Morgenträume Der schönen Seelen! künft'gen Daseins Pfand. Wer treu des Lebens Kampf bestand, Trägt seiner Hoffnung Keime Ins stille Land.

Ach Land! ach Land! Für alle Sturmbedrohten, Der mildeste von unsers Schicksals Boten Winkt uns, die Fackel umgewandt, Und leitet uns mit sanfter Hand Ins Land der großen Toten, Ins stille Land!

Ich empfehle mein reichhaltiges Lager in

Haar- und Wollhüten Damen- und Herrenschirmen aparten Mütsen modernen Herrenhemden und Selbstbindern

Peter Nægeli, Hutmacher

Gegr. 1856 - Obergasse - Telephon 4.22



schont Augen und Gesundheit! Elektrizitätswerk (hur